

Thieme, Nina

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen

van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessel, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 529-540. - (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))



Quellenangabe/ Reference:

Thieme, Nina: Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen - In: van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessel, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 529-540 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-192668 - DOI: 10.25656/01:19266

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-192668>

<https://doi.org/10.25656/01:19266>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl,
Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter,
Dominique Klein, Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Schriften der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren
Helmut Bremer
Fabian Kessl
Hans Christoph Koller
Nicolle Pfaff
Caroline Rotter
Dominique Klein
Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der
Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei
Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte,
Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit
(<https://doi.org/10.3224/84742385>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2385-0 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1553-4 (PDF)
DOI 10.3224/84742385

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Redaktion und Satz: Fabian Auer, Wuppertal

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

Hans-Christoph Koller

Vorwort 11

*Fabian Kessl, Nicolle Pfaff, Isabell van Ackeren, Helmut Bremer,
Hans-Christoph Koller, Carolin Rotter, Dominique Klein, Ulrich Salaschek*

Einleitung 13

Käte Meyer-Drawe

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede 17

Teil I Denkbewegungen

[Koordination: Fabian Kessl]

Christiane Thompson

„Science, not silence“. Die Öffentlichkeit der Universität an ihren Grenzen 33

Barbara Rendtorff, Eva Breitenbach

Frauenbewegungen, Bildung und Erziehung – Erträge und Problematiken 45

Britta Behm, Anne Rohstock

Loyalität. Zur verdeckten Regulierung von Denk-Bewegungen in wissenschaftlichen
Feldern. Eine Sondierung am Beispiel der Geschichte westdeutscher Bildungsforscher 51

Fabian Kessl

Bewegungen an den Grenzen des Disziplinären: das Beispiel von Sozialpädagogik
und Sozialer Arbeit..... 71

*Susann Fegter, Karen Geipel, Anna Hontschik, Bettina Kleiner, Daniela Rothe,
Kim-Patrick Sabla, Maxine Saborowski*

Äußerungen von Sprecher*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen
und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen
Perspektiven 83

Teil II Migrationsbewegungen

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Paul Mecheril

Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische
Erkundungen 101

Thomas Geier

Integration ohne Ende. Kritische Stichworte zum monothematischen Habitus der
Migrationsdebatte in Deutschland 119

Marcus Emmerich, Ulrike Hormel, Judith Jording, Mona Massumi

Migrationsgesellschaft im Wandel – Bildungssystem im Stillstand? 135

Patricia Stošić, Benjamin Rensch

„Ja, (...) wären Sie denn nicht bereit, den Lehrerberuf aufzugeben?“
Bildungsbiographische Positionierungen muslimischer Lehramtsstudentinnen im
Spannungsfeld von Pluralismuskurs und Diskriminierung 147

Arnd-Michael Nohl

Politische Erziehung. Ein blinder Fleck der Diskussion zur politischen Bildung 161

Teil III Gesellschaftliche Entwicklungen und pädagogisches Tun

[Koordination: Fabian Kessl]

*Johannes Bellmann, Dirk Braun, Martina Diedrich, Katharina Maag Merki,
Marcelo Parreira do Amaral, Kate Maleike*

„Wer steuert die Bildung – Wer steuert die Schule?“
Ein öffentliches Podiumsgespräch zur Eröffnung des 26. Kongresses der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 175

Anke Wischmann, Andrea Liesner

Neu zugewanderte Jugendliche zwischen engagierter pädagogischer Hilfe,
politischen Interessen und wirtschaftlichem Kalkül 195

Alisha M.B. Heinemann

Learning from below – Wissen in Bewegung. Zu den Möglichkeiten solidarischer
Bildungsarbeit durch den 'Funds of Knowledge-Approach' 207

Sebastian Wachs, Wilfried Schubarth, Ludwig Bilz

Hate Speech als Schulproblem? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf
ein aktuelles Phänomen 223

Teil IV Professionalisierung in der Lehrer*innenbildung

[Koordination: Carolin Rotter]

Alexander Gröschner

Praxisbezogene Lerngelegenheiten am Beispiel lernwirksamer
Unterrichtskommunikation. „Bewegungen“ in der Aus-, Fort- und Weiterbildung
von Lehrpersonen 239

Julia Košinár, Anna Laros

Orientierungsrahmen im Wandel? Berufsbiographische Verläufe zwischen Studium
und Berufseinstieg 255

<i>Matthias Proske, Petra Herzmann, Markus Hoffmann</i>	
Spielfilme über Lehrer/innen als Medium der kasuistischen Lehrerbildung	269
<i>Kristina Geiger, Petra Strehmel</i>	
Personalentwicklung in Kindertageseinrichtungen: Maßnahmen und Strategien von Trägern und Einrichtungen. Ergebnisse zweier empirischer Studien	283
<i>Christina Buschle, Tina Friederich</i>	
Weiterbildung als Motor für den Erhalt von Professionalität? Weiterbildungsmöglichkeiten für das Kita-Personal	297
<i>Nikolaus Meyer, Dieter Nittel, Julia Schütz</i>	
Was haben Erzieher*innen und Professor*innen gemeinsam? Komparative Perspektiven auf zwei stark kontrastierende pädagogische Berufsgruppen.....	309

Teil V Digitalisierung

[Koordination: Isabell van Ackeren]

<i>Manuela Pietraß</i>	
Bildung in Bewegung. Das neue Lernpotenzial digitaler Medien	325
<i>Mandy Schiefner-Rohs, Sandra Hofhues, Sandra Aßmann, Taiga Brahm</i>	
Studieren im digitalen Zeitalter. Methodologische Fragen und ein empirischer Zugriff...	337
<i>Birgit Eickelmann, Kerstin Drossel</i>	
Lehrer*innenbildung und Digitalisierung – Konzepte und Entwicklungsperspektiven	349
<i>Matthias Rohs, Manuela Pietraß, Bernhard Schmidt-Hertha</i>	
Weiterbildung und Digitalisierung. Einstellungen, Herausforderungen und Potenziale ...	363
<i>Rudolf Kammerl, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, Katrin Potzel</i>	
Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?.....	377

Teil VI Steuerung

[Koordination: Dominique Klein]

<i>Michael Schemmann</i>	
„Und sie bewegt sich doch“ – Neue Steuerung und Governance in der öffentlichen Weiterbildung.	391
<i>Katharina Maag Merki</i>	
Das Educational Governance-System im Dienste der Schulentwicklung. Oder: Wie kann Steuerung die Weiterentwicklung von Schulen unterstützen?.....	405

Sigrid Hartong, Annina Förschler

Dateninfrastrukturen als zunehmend machtvolle Komponente von Educational Governance. Eine Studie zur Implementierung und Transformation staatlicher Bildungsmonitoringsysteme in Deutschland und den USA 419

Tobias Feldhoff, Sabine Reh, Eckhard Klieme, Monika Mattes, Sebastian Wurster, Brigitte Steinert, Julia Dohrmann, Christine Schmid

Schulkulturen im Wandel – Potentiale und erste Erkenntnisse zur Untersuchung von Schulkulturen im Wandel..... 433

Felix Berth, Mariana Grgic

Wie kam die Bildung in die Krippe? Frühe Kindertagesbetreuung im Spiegel von Wissenschaften, Recht und individuellen Einstellungen in Westdeutschland seit den 1960er-Jahren 447

Teil VII Körper – Leib – Bewegung

[Koordination: Fabian Kessel & Ulrich Salaschek]

André Gogoll, Erin Gerlach

Bewegung, Sport und Lernen – zwischen pädagogischem Wunsch und empirischer Wirklichkeit..... 463

Maike Groen, Hannah Jäkel, Angela Tillmann, Ivo Züchner

E-Sport – Ambivalenzen und Herausforderungen eines globalen, jugendkulturellen Phänomens..... 477

Nino Ferrin, Benjamin Klages

Zur Kultivierung utopischer Bewegungen. Markierungen des Nicht-Verfügbaren in der Academia..... 491

Juliane Noack Napoles

Identität als Stillstand. Ein metaphernanalytischer Blick auf eine Nicht-Bewegung..... 505

Teil VIII Diversity / Inklusion

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Barbara Asbrand, Julia Gasterstädt, Anja Hackbarth, Matthias Martens

Was bewegt Inklusion? Theoretische und empirische Analysen zu Spannungsverhältnissen einer inklusiven Schule..... 517

Nina Thieme

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen..... 529

<i>Bernhard Rauh, Yvonne Brandl, Michael Wininger, David Zimmermann</i> Inklusionspädagogik – eine halbierte Bewegung? Psychoanalytische Perspektiven auf ein erziehungs-wissenschaftliches Paradigma	541
---	-----

<i>Christian Stöger</i> „Aber Österreich darf nicht zurückbleiben!“ Zur Wiener Hilfsschulentwicklung um 1900	555
--	-----

<i>Anke Karber, Gülsen Sevdiren, Kerstin Heberle, Anne Schröter, Janieta Bartz, Tatiana Zimenkova</i> Hochschuldidaktische Betrachtungen differenzreflexiver Lehrer*innenbildung.....	567
--	-----

<i>Tanja Sturm, Benjamin Wagener, Monika Wagner-Willi</i> Inklusion und Exklusion im Fachunterricht. Ambivalente Relationen in Schulformen der Sekundarstufe 1	581
--	-----

Teil IX Soziale - pädagogische Bewegungen

[Koordination: Helmut Bremer & Jana Trumann]

<i>Patrick Bühler</i> Böse Mütter im Summer of Love. Antipädagogik und Psychotherapie in den Siebziger-Jahren	599
---	-----

<i>Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs, Yagmur Mengilli, Andreas Walther, Christine Wiezorek</i> „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation....	613
--	-----

<i>Sabrina Schenk, Britta Hoffarth, Ralf Mayer</i> Populismus, Protest – und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum.....	627
--	-----

<i>Aziz Choudry</i> Activist learning and knowledge production.....	641
--	-----

Autorinnen und Autoren.....	653
-----------------------------	-----

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll

Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen

1 Einleitung

Nicht nur in der UN-Behindertenrechtskonvention, die – anschließend an den Beschluss der „Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD)“ am 13. Dezember 2006 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen – in Deutschland am 26. März 2009 in Kraft getreten ist, sondern auch in sozial-, bildungs- und gesellschaftspolitischen Debatten sowie im diskursiven Mainstream zu „Inklusion“ erscheint ein Zusammenhang als bedeutsam, sowohl, wenn es um die (begriffs)theoretische Bestimmung von „Inklusion“ geht, als auch, wenn deren konkrete Umsetzung thematisiert und somit eine handlungszentrierte Perspektive eingenommen wird: Im Zuge von Inklusion sei „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft“¹, vor allem von Menschen mit Beeinträchtigungen, bedeutsam. Das aufgerufene Verhältnis von „Inklusion“ und „Teilhabe an der Gesellschaft“ wird in den entsprechenden diskursiven Zusammenhängen durchaus unterschiedlich konzipiert (vgl. dazu auch Schmidt/Dworschak 2011). So finden sich neben Relationierungen, durch die „Inklusion“ und „Teilhabe an der Gesellschaft“ als in spezifischer Weise voneinander abhängig konturiert² bzw. als eng miteinander verwoben konzipiert werden³, auch Verhältnisbestimmungen,

1 vgl. Artikel 3 der UN-Behindertenrechtskonvention

2 So formuliert beispielsweise Nessler, dass Inklusion „ein Zustand der (selbstverständlichen) Zugehörigkeit aller Menschen zur Gesellschaft [sei,] verbunden mit der Möglichkeit zur uneingeschränkten Teilhabe in allen Bereichen dieser Gesellschaft“ (2015: 222).

3 So bedient sich Reich beispielsweise der Formulierung „inklusive Teilhabe in der Gesellschaft“ (2018: 11).

durch die eine Gleichsetzung von „Inklusion“ und „Teilhabe an der Gesellschaft“ erfolgt⁴, „Inklusion“ also als „Teilhabe an der Gesellschaft“ gefasst wird. Auf diese Verhältnisbestimmung ist im vorliegenden Beitrag der Fokus gerichtet.

Sucht man, zunächst losgelöst von dieser, „Inklusion als Teilhabe an der Gesellschaft“ fassenden Verhältnisbestimmung, grundlegender nach sich mit „Inklusion“ und/oder „Teilhabe“ beschäftigenden (begriffs)theoretischen und zugleich kritisch-abwägenden Vergewisserungen, fällt auf, dass solche eher selten sind oder, so die Lesart nach Ahrbeck, „nur selten [...] den Ton angeben, in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch im Wissenschaftskonzert“ (2016: 119). Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass das durch die Hochwertwörter⁵ „Inklusion“ und „Teilhabe“ eröffnete „Assoziationsfeld [...] [grundlegend] positiv besetzt ist“ (Faller 2019: 8), so dass man mit jeder kritischen Auseinandersetzung Gefahr läuft, „als Gegner abgestempelt [zu] werden“ (Winkler 2014: 25), als jemand also, dem zugeschrieben wird, sich *grundsätzlich* gegen Inklusion und/oder Teilhabe (vor allem von Menschen mit Beeinträchtigungen) auszusprechen (vgl. auch Ahrbeck 2016: 119). Vor diesem Hintergrund ließe sich die in vorliegenden kritisch-abwägenden Bezugnahmen auf „Inklusion“ und/oder „Teilhabe“ auszumachende Positionierung, dass die eingenommene kritische Perspektive keinesfalls eine grundsätzliche Verabschiedung der „Vorhaben“ (ebd.) „Inklusion“ und/oder „Teilhabe“ bedeute, nicht nur als Hinweis auf eine hohe Komplexität des Gegenstandsfeldes verstehen, der man mit einem dichotomen Für und Wider nicht gerecht werden kann und die demzufolge eine differenzierte, auch Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten lokalisierende Analyse erfordert. Auch kann eine solche Positionierung – eine (mögliche) Abstempe- lung als Gegner*in antizipierend – einer Einspruchsvorwegnahme dienen.

In kritisch-abwägenden Vergewisserungen zu „Inklusion“ wird vor allem ein den diskursiven Mainstream dominierendes, enges Inklusionsverständnis problematisiert, mit dem – entgegen vielfacher Verlautbarung, dass Inklusion „auf Vielfalt (kulturelle Herkunft, sozialer Hintergrund, Geschlecht, Religion, Behinderung etc.) von Menschen ausgerichtet [sei]“ (Exner 2018: 76) – auf Menschen mit Beeinträchtigungen fokussiert werde (vgl. u.a. Budde 2015: 126). Über eine solche Fokussierung stelle

„der Inklusionsdiskurs [...] die Problematik, auf die er gerichtet ist – nämlich die Kategorisierung und Etikettierung von Menschen in behinderte Menschen (vgl. Ahrbeck 2015, 35) – selber her[...], was zur Folge hat, dass mit ihm ‚Behinderung als soziales Differenzierungsmerkmal‘ (Bendel 1999, 301) allgemein wirksam bleibt“ (Exner 2018: 77).

Vor diesem Hintergrund plädiert Exner dafür, auf den „Inklusionsbegriff[...], wie er derzeit im Behindertenbereich angewandt wird“ (ebd.: 79), zu verzichten und stattdessen von „Gleichberechtigung“ (ebd.) zu sprechen, da sich „[a]ll die Inhalte, die im Rahmen de[s] – auf beeinträchtigte Menschen gerichtete[n] – Inklusionsdiskurse[s] thematisiert werden [...][,] ohne

4 So bestimmt beispielsweise Wansing, dass „Teilhabe an der Gesellschaft [...] personale Inklusion durch die verschiedenen Gesellschaftssysteme sowie Herstellung und Aufrechterhaltung einer individuellen Lebensführung [bedeutet]“ (2005: 191, Hervorheb. im Original).

5 In ihrer diskursanalytisch angelegten Studie „Bildungsgerechtigkeit im Diskurs“ (2019) bestimmt Faller „Bildungsgerechtigkeit“ als Hochwertwort; die wesentliche Funktion von Hochwertwörtern liege in der semantischen Aufwertung (vgl. ebd.: 8).

Weiteres mit der Leitidee *Gleichberechtigung* erfassen [lassen]“ (ebd., Hervorheb. im Original). Eine weitere Kritik bezieht sich auf ein totales Inklusionsverständnis (vgl. u.a. Ahrbeck 2015: 28ff.), das auf der „Vorstellung der Verbesserung der Gesellschaft hin zur Überwindung von Exklusion und Aussonderung“ (Terfloth 2006: 9) basiere. Mit dieser Vorstellung würden die Erkenntnisse einer im diskursiven Mainstream zu „Inklusion“ bisher ohnehin kaum rezipierten systemtheoretischen Perspektive (vgl. Zapfel 2018: 161, vgl. auch Dannenbeck 2012: 65) ignoriert, gemäß der sich funktional ausdifferenzierte Gesellschaften nur durch die relational aufeinander bezogenen Begrifflichkeiten „Inklusion“ und „Exklusion“ beschreiben ließen.⁶ Demgemäß seien eine Gesellschaft ohne Exklusion bzw. eine ausschließlich inklusive Gesellschaft, genau wie eine vollständige Exklusion aus der Gesellschaft (vgl. Ahrbeck 2015: 30), nicht denkbar.

In kritisch-abwägenden Auseinandersetzungen mit „Teilhabe“ werden, entgegen einer vor allem in politischen Kontexten erfolgenden, ausschließlich positiven Bezugnahme auf diese Kategorie, auch mögliche, mit ihr einhergehende Widersprüchlichkeiten und Problematiken thematisiert: So legen u.a. die Ausführungen von Dietrich – ausgehend davon, dass Teilhabe mehrdimensionaler Natur (vgl. auch Wansing 2005: 51) und somit auf verschiedene Dimensionen „wie Arbeitsmarkt, Bildung, Kultur, bürgerliche Rechte und soziale Nahbeziehungen bezogen [sei]“ (Dietrich 2017: 29) – nicht nur nahe, dass die Forderung nach „Teilhabe an der Gesellschaft“ zu undifferenziert formuliert ist. Vielmehr verdeutlichen sie, dass die verschiedenen Dimensionen

„in jeder Biografie durchaus in Widerspruch geraten [können], etwa, wenn eine als besonders erfolgreich bezeichnete Teilhabe am Arbeitsmarkt aufgrund von Mobilitätsanforderungen und hoher zeitlicher Belastung eine als besonders prekär erfahrene Teilhabe an intimen sozialen Beziehungen mit sich bringt“ (ebd.).

Wird eine solche potentielle Widersprüchlichkeit ausgeblendet, indem „Teilhabe“ grundlegend positiv konnotiert wird, kann darüber hinausgehend der Zwangsscharakter von Teilhabe aus dem Blick geraten, der beispielsweise derart zutage treten kann, dass man

„sich an einer Mehrheits- oder Dominanzkultur (Rommelspacher 1995; 2002) beteiligen [muss,] [...] ohne jemals im Leben die kulturellen, symbolischen sowie ökonomischen Kräfte aufbauen zu können, sich für oder gegen die Teilnahme zu entscheiden“ (Dietrich 2017: 30).⁷

Richtet man an dieser Stelle wieder den Fokus auf die im vorliegenden Beitrag interessierende Verhältnisbestimmung von „Inklusion als Teilhabe an der Gesellschaft“, stellt sich – anschließend an Dietrich – nicht nur die hier nicht weiter verfolgte Frage, inwieweit diejenigen, deren Teilhabe an der Gesellschaft es zu gewähren gilt, über „Kräfte“ (ebd.) verfügen,

6 Gleichwohl ist aus systemtheoretischer Perspektive zu reflektieren, wann Exklusionen, die, genau wie Inklusionen, als konstitutiv für funktional ausdifferenzierte Gesellschaften gelten, zu problematischen Exklusionen werden (vgl. Kronauer 2010: 27). Gemäß Schroer sei dies dann der Fall, wenn sich „Ausschließungen [...] wiederholen, summieren und verfestigen“ (2015: 85).

7 In der Inklusionspädagogik werde „daher zunehmend auch die Frage nach einer Teilhabe um jeden Preis gestellt“ (Dietrich 2017: 30f.).

sich auch gegen eine Teilhabe auszusprechen.⁸ Vielmehr stellt sich auch die Frage – und dieser soll im Folgenden in einem ersten Schritt nachgegangen werden –, wie überhaupt die Gesellschaft gefasst werden kann, an der im Zuge von Inklusion eine Teilhabe ermöglicht werden soll. Ausgehend davon, dass unsere gegenwärtige Gesellschaft als meritokratisch geprägte Leistungsgesellschaft bestimmt werden kann (vgl. Kap. 1), soll in einem zweiten Schritt reflektiert werden, welche kritischen Implikationen daraus für diejenigen erwachsen könnten, die trotz der im diskursiven Mainstream betonten „Vielfalt ohne gleichzeitige Bereitschaft differenztheoretischer Reflexion“ (Dannenbeck 2012: 60) im Zentrum von Inklusion stehen, nämlich Menschen mit Beeinträchtigungen (vgl. Kap. 2).⁹

2 Wie lässt sich die Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll, charakterisieren?

„Wer die einschlägige zeitgenössische Literatur über unsere Zeit – und sei es nur oberflächlich – verfolgt, gewinnt [...] den Eindruck, daß [sic!] so ziemlich alle Sozialanalytiker darin übereinstimmen, daß [sic!] wir in einer ‚Leistungsgesellschaft‘ leben. Das ‚Leistungsprinzip‘ sei das vorherrschende Prinzip der individuellen Selbstorientierung ebenso wie der Organisation der sozialen Verhältnisse unter den Menschen“ (Hartfiel 1977: 7).

Zu einer ähnlichen, von Hartfiel bereits im Jahr 1977 in seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Leistungsprinzip dargelegten Einschätzung gelangt fast 40 Jahre später auch Distelhorst: „Es gibt mindestens ein Gesellschaftslabel, auf das sich heute jeder mit jedem einigen kann: Wir sind eine Leistungsgesellschaft“ (2014: 10, auch Ricken 2018: 43). Diese sei als eine meritokratische Leistungsgesellschaft (vgl. u.a. Hadjar 2008: 82) zu bestimmen.¹⁰

Der Begriff der Meritokratie, der erstmalig in der von Michael D. Young verfassten Dystopie „The rise of the meritocracy“ (1958) verwendet worden ist, leitet sich vom lateinischen *meritum* – das Verdienst – und vom griechischen *kratein* – herrschen – ab (vgl. Becker/Hadjar 2017: 35). In meritokratischen Leistungsgesellschaften sei das Ordnungsprinzip ständischer Gesellschaften (vgl. u.a. Prengel 2015: 161, Aulenbacher et al. 2017: 11), in denen „gesellschaftliche Status- und Machtpositionen durch Geburt bestimmt wurden“ (Nerowski

8 Dass sich eine (Nicht-)Teilhabe auf bestimmte Dimensionen bezieht und nicht – weil zu undifferenziert – auf die Gesellschaft als solche, ist im Rahmen der Rezeption kritisch-abwägender Vergewisserungen zu „Teilhabe“ bereits angeführt worden.

9 Richtet man, wie im vorliegenden Beitrag, den Fokus auf die – im Diskurs bedeutsame – Verhältnisbestimmung von „Inklusion als Teilhabe (von Menschen mit Beeinträchtigungen) an der Gesellschaft“, um den genannten Fragen nachzugehen, hat dies unweigerlich zur Folge, dass die im Diskurs zu „Inklusion“ und „Teilhabe an der Gesellschaft“ auch kritisierten Aspekte, beispielsweise die angeführte Problematik einer Engführung von Inklusion auf Menschen mit Beeinträchtigungen (vgl. Exner 2018), reproduziert werden.

10 Dass „Leistung“ auch anders als im Kontext einer meritokratischen Leistungsgesellschaft konturiert werden könnte, sollen die im vorliegenden Beitrag dargelegten Ausführungen zum formalen Kern der Kategorie der Leistung verdeutlichen.

2015: 238), ersetzt worden durch das meritokratische Prinzip, gemäß dem die „erbrachte Leistung über die Statuspositionen“ (ebd.) entscheide. Demnach bezeichnet der Begriff der meritokratischen Leistungsgesellschaft eine Herrschaftsordnung, in der „individuals are selected for educational opportunities and jobs on the basis of demonstrated performance“ (Hoffer 2002: 435, auch zitiert in: Hadjar 2008: 45, Nerowski 2015: 238), in der also die gezeigte bzw. dargestellte Leistung als Basis fungiere, von der ausgehend Individuen Status- und Machtpositionen in einer Gesellschaft, hier konkret: Bildungsmöglichkeiten und Jobs, zugewiesen würden. Auch wenn eine meritokratische Leistungsgesellschaft als ein Mythos zu dechiffrieren sei (vgl. u.a. Solga 2013: 19), repräsentiere diese „*normative Selbstdefinition moderner Gesellschaften für die Begründung und Legitimation sozialer Ungleichheiten*“ (Becker/Hadjar 2017: 50, Hervorheb. im Original) die „vorherrschende gesellschaftliche Vorstellung“ (ebd.: 33, Solga 2013: 21), der eine entsprechende Wirkungskraft zu attestieren ist.

Um quasi die Logik des demzufolge wirkmächtigen meritokratischen Prinzips zumindest in wesentlichen Aspekten aufzuschlüsseln – die sich gesellschaftlich, gerade im Bildungs- und Beschäftigungssystem, in spezifischen institutionellen Praktiken zeigt –, wird im Folgenden das ‚Herzstück‘ dieses Prinzips – die gezeigte bzw. dargestellte Leistung – theoretisch-analytisch in den Blick genommen, beginnend mit der Frage, was eigentlich unter „Leistung“ verstanden werden kann, um daran anschließend auf das „Zeigen bzw. Darstellen von Leistung“ zu sprechen zu kommen.

Gemäß Distelhorst sei Leistung ein „semantisch leerer Begriff“ (2014: 29), der sich als „Begriff der Umgangssprache [...] durch eine übergroße Verwendungsbeliebigkeit und Unschärfe auszeichnet“ (Assländer 1982: 11). Allerdings, so Nadai und Maeder, ließen sich trotz der Vielfältigkeit der Definitionen Dimensionen identifizieren, „die den formalen Kern von Leistung ausmachen [und somit für jede Leistungsdefinition konstitutiv sind, Anm. N.T.]: den individuell zurechenbaren Aufwand und das sozial anerkannte Ergebnis“ (2008: 189). Diese Dimensionen des Leistungsbegriffs lassen sich gemäß Voswinkel und Kocyba weiter ausdifferenzieren (vgl. 2008: 23): Die zum einen zu berücksichtigende Dimension des Aufwands lasse sich anhand des Verhältnisses von Ressourcen und dem individuellen Einsatz bestimmen. Die zum anderen relevante Ergebnisdimension umfasse eine sachliche, eine soziale und eine ökonomische Komponente (vgl. auch Neckel/Dröge/Somm 2004: 142). Demgemäß sei ein Handlungsakt erst dann als „Leistung“ zu qualifizieren, wenn der Aufwand, der betrieben wird, auch zu einem Ergebnis führe (vgl. ebd.: 143f.).

Abbildung 1: Dimensionen des formalen Kerns von Leistung

Aufwand		Ergebnis		
Ressourcen	Einsatz	sachlich	sozial	ökonomisch
Talent Qualifikation	Anstrengung Belastung	Menge Qualität	Problemlösung gesellschaftliches Verdienst	Ertrag Gewinn

Quelle: vgl. Voswinkel/Kocyba 2008: 23

Bezüglich der von Voswinkel und Kocyba vorgeschlagenen Dreiteilung der Ergebnisdimension von Leistung in eine sachliche, eine soziale und eine ökonomische Komponente ist zu konstatieren, dass dieser, damit von „Leistung“ gesprochen werden kann, zusätzlich eine gesellschaftliche Dienlichkeit als Basis zugrunde liegen muss, wie auch von Nadai und Maeder

(vgl. 2008: 189) betont. Denn: Selbst dann, wenn ein entsprechender Aufwand zu einem sachlichen, sozialen und/oder ökonomischen Ergebnis führt, würde die zugrundeliegende Handlung bzw. Tätigkeit erst dann als Leistung bezeichnet, wenn das Ergebnis gesellschaftlich erwünscht sei und somit letztlich gesellschaftliche Wertschätzung bzw. Anerkennung erfahre (vgl. u.a. Neckel/Dröge/Somm 2004: 144, Distelhorst 2014: 13, 2016: 39). Dementsprechend ist die Darstellung von Voswinkel und Kocyba mit Blick auf die Dreiteilung der Ergebnisdimension dahingehend zu modifizieren, dass querliegend zur sachlichen, zur sozialen und zur ökonomischen Komponente eine gesellschaftliche Dienlichkeit zu integrieren wäre, gemäß der Leistung an die „Figur des Anderen“ (Distelhorst 2014: 13) gekoppelt wird.

Diese Koppelung von Leistung an die „Figur des Anderen“ (ebd.) scheint nicht nur in Form der gesellschaftlichen Dienlichkeit einer Leistung auf. Leistung ist, so lässt sich anschließend an die inszenierungstheoretischen Ausführungen zu professionellem Handeln nach Pfadenhauer (vgl. 2003) argumentieren, auch dahingehend an die „Figur des Anderen“ (Distelhorst 2014: 13) gekoppelt, als dass „nicht die Leistung als solche wahrnehmbar ist, sondern nur die *Darstellung von Leistung*“ (Nadai/Sommerfeld 2005: 192; Hervorheb. im Original). D.h., dass Leistung, um sichtbar zu werden, zum einen angewiesen ist auf ein Publikum, „denn eine Leistung [...], [...] [die] niemand verbucht, wird nicht bemerkt“ (Müller 2017: 48). Zum anderen erfordert die Darstellung von Leistung auf Seiten der Subjekte, die etwas leisten, eine Leistungsdarstellungskompetenz, d.h., sie müssen über die Kompetenz verfügen, ihre Handlungsakte dem Publikum gegenüber als Leistung darzustellen. Genau auf dieses Zusammenspiel von Publikum und kompetentem Zeigen bzw. Darstellen der eigenen Leistung ist in der einleitend dargelegten Bestimmung von Meritokratie nach Hoffer mit dem Begriff der „demonstrated performance“ (2002: 435), also der gezeigten bzw. dargestellten Leistung, verwiesen.

Auf dieser Basis gezeigter bzw. dargestellter Leistung, folgt man der Bestimmung Hoffers weiter, erfolge in einer meritokratischen Leistungsgesellschaft – im „Bildungs- und Beschäftigungssystem“ (Becker/Hadjar 2017: 33) – die Selektion von Individuen zwecks Zuweisung von Status- und Machtpositionen. Unabhängig davon – obgleich es natürlich mit Blick auf die zu selektierenden Subjekte eine nicht unerhebliche Rolle spielt –, ob der Selektionsbegriff als „Auswahl“ oder als spezifische Form der Auswahl, nämlich als „Auslese“, gelesen wird, wird mit der Hofferschen Bestimmung Folgendes zum Ausdruck gebracht: In einer auf dem meritokratischen Prinzip basierenden Leistungsgesellschaft komme (gezeigte bzw. dargestellte) Leistung „immer dann ins Spiel, wenn es darum geht, Menschen zu vergleichen und ihre Tätigkeiten in hierarchische Wertordnungen zu sortieren, die festlegen, wer welches Stück vom Kuchen bekommen soll“ (Distelhorst 2016: 39, auch Ricken 2018: 47).¹¹ Mit dieser Notwendigkeit wird zunächst der Vergleich betont. Ein Vergleich erfordert als eine wesentliche Grundbedingung, „dass Kriterien gefunden werden, die einen Vergleich er-

11 Eine meritokratische Leistungsgesellschaft stellt sich demnach als Gesellschaft dar, in der als in verschiedenen Hinsichten besonders erstrebenswert erachtete Status- und Machtpositionen knapp sind. Erst aufgrund dieser Knappheit ist die Frage der – gerechten – Verteilung solcher Positionen überhaupt aufzuwerfen, oder, mit Kersting gesprochen: „Weil wir uns mit Güterknappheit arrangieren müssen, entstehen Anspruchskonflikte und Verteilungsprobleme, denn jeder möchte lieber mehr als weniger haben. Und weil Verteilungsprobleme existieren, besteht Gerechtigkeitsbedarf“ (2000: 20), dem durch das meritokratische Prinzip entsprochen werden soll.

möglichen. [...] Wenn wir also zwei Phänomene vergleichen wollen, müssen wir ein Kriterium (*tertium comparationis*) [...] finden, mit dem wir den Vergleich durchführen können“ (Jahn 2006: 32, Hervorheb. im Original). Dieses *tertium comparationis* ist im vorliegenden Fall die gezeigte bzw. dargestellte Leistung, anhand der – dem meritokratischen Prinzip folgend – über die Zuweisung von Status- und Machtpositionen entschieden werden soll. Mit einem solchen, in vielfacher Hinsicht als problematisch zu beurteilenden Vergleich (vgl. dazu Schimank 2018: 28ff.) wird zum einen von der Tendenz her eine die Subjekte homogenisierende Perspektive eingenommen, da die Subjekte mit Blick auf das Kriterium des Vergleichs betrachtet werden, ohne weitere, den Subjekten auch zuzuschreibende Kriterien hinreichend in den Blick zu nehmen. Zum anderen werden die Subjekte über einen solchen Vergleich ihrer gezeigten bzw. dargestellten Leistungen in ein Konkurrenz- und Wettbewerbsverhältnis gesetzt, da die gesellschaftlich als attraktiv zu bewertenden Status- und Machtpositionen begrenzt sind, es also unweigerlich ‚Gewinner*innen‘ und ‚Verlierer*innen‘ in diesem Vergleichsszenario geben muss.

Voraussetzung eines solchen, gemäß des meritokratischen Prinzips notwendigen Vergleichs gezeigter bzw. dargestellter Leistung ist eine Bewertung der Leistung der Subjekte. Eine wesentliche Rolle bei der Leistungsbewertung kommt der Bezugsnorm zu, die „üblicherweise als konstitutiv dafür angesehen [wird], dass eine Leistung [überhaupt erst, Anm. N.T.] bewertet werden kann“ (Winter 2016: 64). I.d.R. werden die „*Kriteriumsnorm (oder auch Sachnorm), die soziale Vergleichsnorm [und] die individuelle Fortschrittsnorm*“ (ebd.; Hervorheb. im Original) unterschieden. Wenn es, mit Blick auf die Leistungsbewertung, um den Vergleich der gezeigten bzw. dargestellten Leistungen geht, ist die soziale Vergleichsnorm die dominierende Norm. D.h., dass Leistungen Einzelner verglichen werden, um letztlich „Rangunterschiede und Ähnlichkeiten [abzuschätzen]“ (ebd.: 68),¹² ohne den Prozess des Leistens der Subjekte und damit verbundene Fortschritte hinreichend in den Blick zu nehmen. So konstatieren auch Voswinkel und Kocyba hinsichtlich des Schul- und Bildungssystems (vgl. 2008: 25) und Neckel, Dröge und Somm bezüglich „viele[r] wirtschaftliche[r] Bereiche[]“ (2005: 1) – entgegen der Bestimmung des formalen Kerns von Leistung, der durch die Zweidimensionalität von Aufwand und Ergebnis konstituiert ist –, dass mit Blick auf die Bewertung von Leistung die Tendenz zu beobachten sei, dass die Aufwandsdimension, im Vergleich zur Ergebnisdimension, keine wesentliche Rolle (mehr) spiele.

Was Teilhabe an einer solchen meritokratisch geprägten Leistungsgesellschaft für diejenigen bedeuten könnte, die – trotz der vielfachen Betonung, dass Inklusion *alle* gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen einzubeziehen habe – im Zentrum gegenwärtiger Inklusionsbemühungen stehen, nämlich Menschen mit Beeinträchtigungen, soll im Folgenden reflektiert werden.

12 Diese Rangunterschiede und Ähnlichkeiten werden im schulischen Bildungssystem in den meisten Fällen „in Form der Erteilung einer Ziffernnote“ (Winter 2016: 72) zum Ausdruck gebracht.

3 Was kann es heißen, an einer meritokratisch geprägten Leistungsgesellschaft teilzuhaben (bzw. teilhaben zu müssen)?

Durch die im vorliegenden Beitrag fokussierte Verhältnisbestimmung von „Inklusion als Teilhabe an der Gesellschaft“ wird aufgrund einer i.d.R. positiven Konnotation des Teilhabe- und auch des Inklusionsbegriffs nahegelegt, dass eine Teilhabe an der Gesellschaft und somit auch Inklusion per se wünschenswert seien, ohne jedoch zu reflektieren und zu explizieren, wie eigentlich die Gesellschaft zu charakterisieren sei, an der Teilhabe ermöglicht werden solle (vgl. dazu auch Cechura 2017: 7). Teilt man die hier entfaltete Perspektive, dass die gegenwärtige Gesellschaft als meritokratische Leistungsgesellschaft bestimmt werden kann, provoziert eine solche Perspektive zumindest Zweifel, dass eine im Zuge von Inklusion anvisierte Teilhabe an einer solchen Gesellschaft in umfassender Weise ausschließlich erstrebenswert sei. Demgemäß ist der Fokus im Folgenden auf die kritischen Implikationen gerichtet, die für diejenigen erwachsen könnten, auf die die gegenwärtigen Inklusionsbemühungen vorrangig ausgerichtet sind, nämlich auf Menschen mit Beeinträchtigungen (vgl. u.a. Kronauer 2015: 147).¹³

Wie bereits ausgeführt, erfolgen in einer meritokratischen Leistungsgesellschaft die Selektion und Zuweisung von Status- und Machtpositionen auf der Basis gezeigter bzw. dargestellter Leistungen (vgl. Hoffer 2002: 435), was den Vergleich der Leistungen aller potentiellen Leistungsträger*innen erfordert. Über einen solchen Vergleich werden diese in ein – aufgrund der Knappheit der gesellschaftlich als attraktiv bewerteten Status- und Machtpositionen – unumgängliches, die Subjekte homogenisierendes Konkurrenz- und Wettbewerbsverhältnis zueinander gesetzt. Wenn demzufolge im Zuge von Inklusion die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen an der als meritokratisch zu bestimmenden Leistungsgesellschaft anvisiert wird, heißt das für diese auch, in den eine solche Gesellschaft konstituierenden, auf Konkurrenz basierenden Wettbewerb um Status- und Machtpositionen involviert zu werden, der sich vorrangig im (schulischen) Bildungssystem und im Beschäftigungssystem vollzieht. Gerade in diesen beiden Systemen erfolge die Bewertung von Leistungen vorrangig mit Blick auf die Ergebnisdimension, während die Aufwandsdimension eine geringere Rolle spiele (vgl. Voswinkel/Kocyba 2008: 25, Neckel/Dröge/Somm 2005: 1). Geht man davon aus, dass Menschen mit Beeinträchtigungen als in unserer und durch unsere Gesellschaft, vielfach in mehrfacher Hinsicht, Benachteiligte (vgl. Müller 2018: 25ff.) einen wesentlich größeren Aufwand betreiben müssen, um zu vergleichbaren Leistungen zu gelangen wie diejenigen, die von sozialer Benachteiligung (eher) nicht betroffen sind, ist anzunehmen – und faktisch zeigt sich dies auch –, dass durch das (schulische) Bildungssystem und das Beschäftigungssystem soziale Benachteiligungen in Form bildungsbezogener Ungerechtigkeiten reproduziert werden, zumindest, solange beide Systeme einer meritokratisch gepräg-

13 Mit dieser Fokussierung, und das sei hier ausdrücklich betont, soll keine grundlegende Verabschiedung der Idee von Teilhabe im Zuge von Inklusion nahegelegt werden. Vielmehr ist das Anliegen darin zu sehen, eine bisher im Diskurs vernachlässigte Perspektive einzunehmen und darüber den Blickwinkel, wenn es um Fragen von „Inklusion“ und „Teilhabe“ an der Gesellschaft geht, zu weiten.

ten, eindimensional auf das Ergebnis ausgerichteten Idee von Leistungserbringung und -bewertung folgen. Zudem würde sich, solange sich am „Quantum der Güter oder an der Zahl der Positionen“ (Heid 1988: 6), die qua gezeigter bzw. dargestellter Leistung zugewiesen werden sollen, nichts ändern, der Wettbewerb, in dem „nun eine größere Zahl von Wettbewerbern härter/schärfer konkurriert“ (ebd.), verschärfen und zugleich einen größeren Anteil an ‚Verlierer*innen‘ produzieren.

Geht man nun weiter – vor dem Hintergrund einer Bestimmung von „Leistung“ als gesellschaftliche Dienlichkeit voraussetzend – davon aus, dass

1. „das Leistungsprinzip stets Gegenstand erbitterter sozialer Kämpfe gewesen ist, in denen darum gerungen wurde, welche menschlichen Tätigkeiten überhaupt in den Stand sozial anerkannter Leistungen erhoben werden und welche nicht“ (Dröge/Neckel 2010: o.S.), es
2. „wesentlich von der Machtverteilung in diesen sozialen Kämpfen ab[hängt], wer zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt als gesellschaftlicher ‚Leistungsträger‘ gilt und wer als ‚leistungsschwaches‘ Mitglied der Gemeinschaft disqualifiziert wird – mit allen materiellen und immateriellen Folgen für den sozialen Status von Personen und Gruppen, die sich daraus ergeben“ (ebd.), und
3. es in der Regel nicht die in mehrfacher Hinsicht Benachteiligten in unserer Gesellschaft sind – wie Menschen mit Beeinträchtigungen –, die sich in solchen sozialen Kämpfen durchsetzen und festlegen, welche Leistungen als gesellschaftlich dienlich gelten,

liegt es nahe – durch den „zweiten Arbeitsmarkt“ wird es exemplarisch sichtbar –, dass „gesellschaftliche[] Leistungsbeiträge“ (ebd.) von Menschen mit Beeinträchtigungen als solche nicht (hinreichend) anerkannt werden, sondern eher Marginalisierung und Abwertung erfahren.

Nimmt man diese Argumente, ausgehend von der Annahme, dass unsere Gesellschaft als eine meritokratisch geprägte Leistungsgesellschaft zu bestimmen sei, ernst, dürfte deutlich geworden sein, dass eine im Zuge von Inklusion anvisierte Teilhabe an einer meritokratisch geprägten Leistungsgesellschaft, vor allem von Menschen mit Beeinträchtigungen, auch bezüglich ihrer negativen Implikationen zu reflektieren ist. Denn: Inklusion als Teilhabe an der meritokratisch geprägten Leistungsgesellschaft „schließt [zwar] die Forderung ein, den Wettbewerb *für alle*, also auch für bisher Benachteiligte zu öffnen“ (Heid 1988: 5, Hervorheb. im Original),¹⁴ heißt aber auch immer, dass diejenigen, die teilhaben (müssen), sich in eine solche Gesellschaft einzufügen bzw. sich den Logiken dieser zu unterwerfen haben.

Literatur

- Ahrbeck, Bernd (2015): INKLUSION – ein unerreichbares Ideal? In: Braches-Chyrek, Rita/Fischer, Carina/Mangione, Cosimo/Penczek, Anke/Rahm, Sibylle (Hrsg.): Herausforderung Inklusion. Schule – Unterricht – Profession. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 27-44.
- Ahrbeck, Bernd (2016): Inklusion: Eine Kritik. Stuttgart: Kohlhammer (3. Aufl.).

14 Diese Forderung, so fasst Cechura es zynisch, erteile Menschen mit Beeinträchtigungen das „Recht auf Teilnahme an der Konkurrenz“ (2017) um „Noten, Arbeitsplätze und Geld“ (219). Ein solches „Angebot [beinhalte] [...] eine Härte“ (ebd.), gerade deshalb, weil zu erwarten sei, dass Menschen mit Beeinträchtigungen im Kontext dieser Konkurrenz „von vornherein die Verlierer sind“ (ebd.).

- Assländer, Friedrich (1982): Verhältnis des soziologischen und des wirtschaftswissenschaftlichen zum anthropologischen Leistungsbegriff. Würzburg: Dissertationsschrift.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (2017): Einleitung: Leistung und Gerechtigkeit – ein umstrittenes Versprechen des Kapitalismus näher betrachtet. In: Dies. (Hrsg.): Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 9-26.
- Becker, Rolf/Hadjar, Andreas (2017): Meritokratie – Zur gesellschaftlichen Legitimation ungleicher Bildungs-, Erwerbs- und Einkommenschancen in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: VS, S. 33-62.
- Bendel, Klaus (1999): Behinderung als zugeschriebenes Kompetenzdefizit von Akteuren. Zur sozialen Konstruktion einer Lebenslage. In: Zeitschrift für Soziologie, 28, 4, S. 301-310.
- Budde, Jürgen (2015): Zum Verhältnis der Begriffe Inklusion und Heterogenität. In: Häcker, Thomas/Walm, Maik (Hrsg.): Inklusion als Entwicklung. Konsequenzen für Schule und Lehrerbildung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 117-132.
- Cechura, Suitbert (2017): Inklusion: Die Gleichbehandlung Ungleicher. Das Recht auf Teilnahme an der Konkurrenz. Amazon.com (2.Aufl.).
- Dannenbeck, Clemens (2012): Wie kritisch ist der pädagogische Inklusionsdiskurs? Entpolitisierungsrisiko und theoretische Verkürzung. In: Rathgeb, Kerstin (Hrsg.): Disability Studies. Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen. Wiesbaden: VS, S. 55-67.
- Dietrich, Cornelia (2017): Teilhaben – Teil sein – Anteil nehmen. Anthropologische Argumente der Zugehörigkeit. In: Mieth, Ingrid/Tervooren, Anja/Ricken, Norbert (Hrsg.): Bildung und Teilhabe. Zwischen Inklusionsforderung und Exklusionsdrohung. Wiesbaden: Springer VS, S. 29-46.
- Distelhorst, Lars (2014): Leistung. Das Endstadium der Ideologie. Bielefeld: transcript.
- Distelhorst, Lars (2016): Die Glühbirne und der Möbelpacker. Über den Begriff ‚Leistung‘ als leere Abstraktion. In: Klopotek, Felix/Scheiffele, Peter (Hrsg.): Zonen der Selbstoptimierung. Berichte aus der Leistungsgesellschaft. Berlin: Matthes & Seitz, S. 38-52.
- Dröge, Kai/Neckel, Sighard (2010): Leistungsbilanzen. Ein Deutungsmuster verflüchtigt sich – und bleibt umkämpft. In: *polar* (#8: *Unterm Strich*). http://www.polar-zeitschrift.de/polar_08.php?id=361#361 [Zugriff: 08.03.2019].
- Exner, Karsten (2018): Warum die Anwendung des Inklusionsbegriffs kontraproduktiv ist – zwei Thesen und eine Frage zum Inklusionsdiskurs im Behindertenbereich. In: Walm, Maik/Häcker, Thomas/Radisch, Falk/Krüger, Anja (Hrsg.): Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten. Konzeptualisierung, Professionalisierung, Systementwicklung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 76-87.
- Faller, Christiane (2019): Bildungsgerechtigkeit im Diskurs. Eine diskursanalytische Untersuchung einer erziehungswissenschaftlichen Kategorie. Wiesbaden: Springer VS.
- Hadjar, Andreas (2008): Meritokratie als Legitimationsprinzip. Die Entwicklung der Akzeptanz sozialer Ungleichheit im Zuge der Bildungsexpansion. Wiesbaden: VS.
- Hartfiel, Günter (1977): Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Das Leistungsprinzip. Opladen: Leske + Budrich, S. 7-48.
- Heid, Helmut (1988): Zur Paradoxie der bildungspolitischen Forderung nach Chancengleichheit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 34, 1, S.1-17.
- Hoffer, Thomas B. (2002): Meritocracy. In: Levinson, David L./Cookson, Peter W./Sadovnik, Alan R. (Eds.): Education and Sociology. An encyclopedia. New York: Routledge, pp. 435-442.
- Jahn, Detlef (2006): Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Lehrbuch. Wiesbaden: VS.
- Kersting, Wolfgang (2000): Theorien der sozialen Gerechtigkeit. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

- Kronauer, Martin (2010): Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Ders. (Hrsg.): *Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 24-58.
- Kronauer, Martin (2015): Wer Inklusion möchte, darf über Exklusion nicht schweigen. Plädoyer für eine Erweiterung der Debatte. In: Dust, Martin/Kluge, Sven/Liesner, Andrea/Lohmann, Ingrid/Salomon, David/Springer, Jürgen-Matthias/Steffens, Gerd/Weiß, Edgar (Hrsg.): *Jahrbuch für Pädagogik. Inklusion als Ideologie*. Frankfurt: Peter Lang, S. 147-158.
- Müller, Arne (2018): Diskriminierung im Kontext von Behinderung, sozialer Lage und Geschlecht. Eine qualitative Analyse im Anschluss an Pierre Bourdieu. Bielefeld: transcript.
- Müller, Hans-Peter (2017): Von der Meritokratie zur Expertokratie? Bedeutung und Wandel des Leistungsideals „sozialer Gerechtigkeit“. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (Hrsg.): *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 46-63.
- Nadai, Eva/Maeder, Christoph (2008): Messen, klassieren, sortieren. Zur Konstruktion von ‚Leistung‘ und ‚Beschäftigungsfähigkeit‘ in Unternehmen und Arbeitslosenprogrammen. In: Dröge, Kai/Marrs, Kira/Menz, Wolfgang (Hrsg.): *Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft*. Berlin: Edition Sigma, S. 177-195.
- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter (2005): Professionelles Handeln in Organisationen – Inszenierungen der Sozialen Arbeit. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Professionelles Handeln*. Wiesbaden: VS, S. 181-205.
- Neckel, Sighard/Dröge, Kai/Somm, Irene (2004): Welche Leistung, welche Leistungsgerechtigkeit? Soziologische Konzepte, normative Fragen und einige empirische Befunde. In: Berger, Peter A./Schmidt, Volker H. (Hrsg.): *Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung*. Wiesbaden: VS, S. 137-164.
- Neckel, Sighard/Dröge, Kai/Somm, Irene (2005): Das umkämpfte Leistungsprinzip – Deutungskonflikte um die Legitimation sozialer Ungleichheit. In: *WSI-Mitteilungen*, 58, 7, S. 1-8.
- Nerowski, Christian (2015): Das Verhältnis von Inklusion zu Meritokratie und Chancengleichheit. In: *EWE*, 26, 2, S. 237-240.
- Nessler, Stefan (2015): Inklusion in der universitären Lehramtsausbildung mit Beispielen für das Fach Biologie. In: Braches-Chyrek, Rita/Fischer, Carina/Mangione, Cosimo/Penczek, Anke/Rahm, Sibylle (Hrsg.): *Herausforderung Inklusion. Schule – Unterricht – Profession*. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 221-229.
- Pfadenhauer, Michaela (2003): Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. Opladen: Leske + Budrich.
- Prenzel, Annedore (2015): Pädagogik der Vielfalt: Inklusive Strömungen in der Sphäre spätmoderner Bildung. In: *EWE. Erträgen – Wissen – Ethik* 26, 2, S. 157-168.
- Reich, Kersten (2018): Inklusive Bildung in Deutschland umsetzen, herausgegeben von der Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn. https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-11/Inklusive_Bildung_in_Deutschland%20umsetzen.pdf [Zugriff: 15.02.2019].
- Ricken, Norbert (2018): Konstruktionen der ‚Leistung‘. Zur (Subjektivierungs-)Logik eines Konzeptes. In: Reh, Sabine/Ricken, Norbert (Hrsg.): *Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzepts*. Wiesbaden: Springer VS, S. 43-60.
- Rommelspacher, Birgit (1995): *Dominanzkultur: Texte zur Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Rommelspacher, Birgit (2002): *Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus.

- Schimank, Uwe (2018): Leistung und Meritokratie in der Moderne. In: Reh, Sabine/Ricken, Norbert (Hrsg.): *Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzepts*. Wiesbaden: Springer VS, S. 19-42.
- Schmidt, Matthias/Dworschak, Wolfgang (2011): Inklusion und Teilhabe. Gleichbedeutende oder unterschiedliche Leitbegriffe in der Sonder- und Heilpädagogik? In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 62, 7, S. 269-280.
- Schroer, Markus (2015): „Ene, meene, muh und raus bist du“. Zur Kontinuität von Ausschlusserfahrungen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Inklusion. Wege in die Teilhabegesellschaft*. Frankfurt/New York: Campus, S. 82-91.
- Solga, Heike (2013): Meritokratie – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In: Berger, Peter A./Kahlert, Heike (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa (3. Aufl.), S. 19-38.
- Terfloth, Karin (2006): *Inklusion und Exklusion. Konstruktion sozialer Adressen im Kontext (geistiger) Behinderung*. Dissertation an der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln. <https://kups.ub.uni-koeln.de/2225/> [Zugriff: 21.02.2019].
- Voswinkel, Stephan/Kocyba, Hermann (2008): Die Kritik des Leistungsprinzips im Wandel. In: Dröge, Kai/Marrs, Kira/Menz, Wolfgang (Hrsg.): *Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft*. Berlin: edition sigma, S. 21-39.
- Wansing, Gudrun (2005): *Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Winkler, Michael (2014): Kritik der Inklusion – oder: Über die Unvermeidlichkeit von Dialektik in der Pädagogik. Ein Essay. In: *Widersprüche*, 34, 133, S. 25-39.
- Winter, Felix (2016): *Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Young, Michael D. (1958): *The rise of the meritocracy*. London: Thames & Hardson.
- Zapfel, Stefan (2018): Inklusion/Exklusion von Menschen mit Behinderung in systemtheoretischer Perspektive. In: *neue praxis*, 48, 2, S. 161-179.